

Björn Egner · Michael Haus
Georgios Terizakis (Hrsg.)

Regieren

Festschrift für Hubert Heinelt

BUNDESTAG GRUNDGESETZ POLITISCHES SYSTEM EUROPÄISCHE UNION
WAHLEN VERFASSUNG INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN POLITISCHE THEO
RIE PARTEIEN INSTITUTIONEN POLITISCHE KULTUR POLITISCHE ELITEN
PARLAMENTARISMUS DEMOKRATIE MACHT REGIERUNG VERWALTUNG FÖDER
ALISMUS POLITISCHE SOZIOLOGIE GLOBALISIERUNG POLITISCHE KOMMU
NIKATION PARTEISYSTEMEN RECHTSSTAAT GERECHTIGKEIT STAAT POLI
TISCHE ÖKONOMIE POLITIK BUNDESTAG GRUNDGESETZ POLITISCHES
SYSTEM EUROPÄISCHE UNION WAHLEN VERFASSUNG INTERNATIONALE
BEZIEHUNGEN POLITISCHE THEORIE PARTEIEN INSTITUTIONEN POLI
TISCHE KULTUR POLITISCHE ELITEN PARLAMENTARISMUS DEMOKRATIE
MACHT REGIERUNG VERWALTUNG FÖDERALISMUS POLITISCHE SOZIOLOGIE
GLOBALISIERUNG POLITISCHE KOMMUNIKATION PARTEISYSTEMEN RECHTS
STAAT GERECHTIGKEIT STAAT POLITISCHE ÖKONOMIE POLITIK BUNDES
TAG GRUNDGESETZ POLITISCHES SYSTEM EUROPÄISCHE UNION WAH
LEN VERFASSUNG INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN POLITISCHE THEORIE
PARTEIEN INSTITUTIONEN POLITISCHE KULTUR POLITISCHE ELITEN

Regieren

Björn Egner • Michael Haus
Georgios Terizakis (Hrsg.)

Regieren

Festschrift für Hubert Heinelt

Herausgeber

Björn Egner,
Georgios Terizakis,
Technische Universität Darmstadt,
Darmstadt, Deutschland

Michael Haus
Universität Heidelberg,
Heidelberg, Deutschland

ISBN 978-3-531-19792-0
DOI 10.1007/978-3-531-19793-7

ISBN 978-3-531-19793-7 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Einbandentwurf: KünkelLopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhalt

Björn Egner, Michael Haus und Georgios Terizakis
Vorwort 9

Theorien, Konzepte, Ideen

Rainer Schmalz-Bruns
Governance als Politische Theorie? 17

Frank Nullmeier
Interpretative Policy-Forschung und das Erklärungsproblem.
Oder: Wie kann man diskursiven Wandel erklären? 37

Thomas Saretzki
The „argumentative turn“ revisited: Demokratisierung
von Policy-Analysen in partizipativen Projekten
und diskursiven Designs? 57

Jürgen R. Grote
Participatory governance reloaded—the *horizontalist* expectation 75

Heidrun Abromeit
Zynismus als Prinzip des Regierens 99

Friedbert W. Rüb
„Regieren“. Was machen Regierungen, wenn sie regieren? 111

Michael Haus
Regieren als Schatten der Demokratie?
Zum Verhältnis von Postdemokratie- und Governance-Diskurs 135

Detlef Sack
Regieren und Ironie 157

Annette Elisabeth Töller

Regieren als Problemlösung oder als eigendynamischer Prozess?

Überlegungen zu einer Überwindung des Problemlösungsbias

in der Politikfeldanalyse 171

Annick Magnier

Governing through instruments? The challenging revival

of spatial planning in European politics 191

Politikfelder, Kontexte, Debatten

Petra Gehring

Wozu braucht *Public Health* Ethik – und umgekehrt? 207

Brigitte Geißel

Regieren und Partizipation – zwischen Legitimität

und Effektivität? 219

Sonja Löber und Max-Christopher Krapp

Wissenswandel zwischen Staat, Verwaltung und Gesellschaft –

Anknüpfungen aus steuerungstheoretischer Perspektive 235

Georgios Terizakis

Neue Strukturen in der Forschung:

Governance im Wissenschaftsbetrieb 251

Björn Egner

Regieren als Geldausgeben? Zum Einfluss der Koalitionsbildung

in den deutschen Landtagen auf die Staatsquote der Bundesländer 265

Karsten Zimmermann

Organisationsfelder, Arenafärbungen und städtische Eigenlogiken.

Einige konzeptuelle Überlegungen zum Repertoire

lokaler Politikforschung 281

Rob Atkinson

Urban Governance and Competitiveness:

Improving 'urban attractiveness' 297

Bas Denters and Pieter-Jan Klok

Councillor attitudes to 'interactive' governance.

Evidence from a survey in five Dutch urban municipalities 313

Daniel Kübler

Die Transformation der Demokratie in europäischen Metropolregionen 331

Arthur Benz

Stadtpolitik im Wandel der föderalen Ordnung 345

Dietrich Fürst

Regional Governance (RG) – was hat die deutsche Diskussion gebracht? . . . 361

Wolfram Lamping

Konjunktoren eines Konstruktes. Schlaglichter auf die Anatomie

der Debatte um das Europäische Sozialmodell 379

Michèle Knodt

„Viel Lärm um nichts“: Zivilgesellschaftliche Einbindungsstrategien

der Europäischen Kommission 399

Regieren in vergleichender Perspektive

Hellmut Wollmann

Entwicklung, Stand und Perspektive der deutschen kommunalen

Selbstverwaltung im europäischen Vergleich 421

Henry Bäck

Parties and local government constitutional reforms 443

Robin Hambleton

Leading place-based innovation—exploring

a new role for local government 453

Randall Smith

Participatory Governance, Personalisation and Eldercare 475

Jan Erling Klausen and Marte Winsvold

Boosting involvement between elections—The case of Citizen's Initiative . . . 493

Marta Lackowska-Madurowicz and Paweł Swianiewicz

The Polish colours of the EU cohesion policy—
non-strategic implementation of regional programmes 511

Nikos-Komninos Hlepas and Panagiotis Getimis

Governing Greek islands: From hierarchies to networks? 533

Chunrong Zheng

Die Arbeitsbeziehungen in China nach dem „Arbeitsvertragsgesetz“ 549

Autorinnen und Autoren 565

Vorwort

Björn Egner, Michael Haus und Georgios Terizakis

Am 10. August 2012 jährt sich der Geburtstag von Hubert Heinelt zum 60. Mal. Dies ist für uns Grund genug, auf sein akademisches Leben zurück zu blicken und ihm eine Festschrift zu widmen, wie es gute akademische Sitte ist.

Wer den Jubilar aus dem Arbeitsalltag kennt, weiß indes, dass er zu bloßem Feiern in der Regel keine Muße hat. Selbst bei gesellschaftlichen Anlässen wird nach Einhalten der „Anstandsfrist“ von ihm wissenschaftlich diskutiert, werden neue Projekte geplant, alte abgeschlossen oder neue Arbeitsbeziehungen geknüpft. Gibt es einen Anlass zur Freude, beispielsweise Bewilligungen zu Drittmittelanträgen, der Abschluss von Promotionen an Hubert Heinelts Arbeitsbereich, die Berufung seiner Mitarbeiter auf Professuren oder ähnliches, wird zwar regelmäßig mit Sekt gefeiert – dies aber genau so regelmäßig im Rahmen eines festen Termins, dem „jour fixe“ in der Mitte der Arbeitswoche. Hier wird dann die Feier des Erreichten eingerahmt von Lehrveranstaltungsplanung, Budgetentscheidungen, Besprechung von Zwischenergebnissen in Forschungsprojekten und der Terminplanung für gemeinsame Publikationen. Es geht immer weiter. Der Fingerzeig des Chefs ist klar: Man darf sich über Erfolge freuen, man darf die Freude auch zeigen und man darf die Erfolge feiern. Man soll aber gleichzeitig nicht vergessen, dass die Arbeit niemals zu Ende ist und der Politikwissenschaftler immer Anschlussfragen hat, die neuer Forschungstätigkeit harren. So ist die Erreichung eines Meilensteins, sei er Bestandteil eines Forschungsprojekts oder einer akademischen Karriere, eben genau das: ein Meilenstein. Das Leben, so die implizite Konstruktion, ist selbst ein endloses, verzweigtes und verwinkeltes Forschungsprojekt mit so manchen Tücken und vielen noch zu erreichenden Meilensteinen.

Es lässt sich darüber spekulieren, ob hier eine biographische Besonderheit durchschlägt: Die Konstellation als Katholik „in der Hannöverschen Diaspora“ mag zu einer eigentümlichen Melange von protestantischen Arbeitseifer mit katholischer Gelassenheit geführt haben. Nicht dass dies nicht schon kompliziert genug wäre, hat seine frühe Beschäftigung mit der Arbeiterbewegung zu einer gesunden Portion Distanz und Skeptizismus bezüglich jeder Form von Dogmatismus geführt. Dies mag auch dabei geholfen haben, dass sich Hubert Heinelt schließlich auch vom Dogmatismus (bzw. Dogmatismusrekonstitutionseifer) einer in den 1970er Jahren populären neomarxistischen „Ableitungs“-Literatur befreit hat, um sich endgültig den Problemlösungspotentialen einer von Grund auf durch Kontingenz gekennzeichneten sozialen und politischen Praxis zuzuwenden. Mit der Zeit ist er zu einem konfliktfreudigen „romantischen Ironi-

ker“ im Sinne des amerikanischen Philosophen Richard Rorty geworden; der Ironiker ist ein pragmatischer und spielerisch-strategischer Macher, der Romantiker ist ein theorieorientierter-kollegialer Kümmerer. Beides vereinigt Hubert Heinelt in sich – mit Spannungen und produktiver Kraft und in jeden Fall als ganzheitliche (wenn auch mitunter eklektizistische) Perspektive.

Diese ganzheitliche Perspektive auf Leben und Arbeiten, scheint uns eine Art „Berufskrankheit“ der meisten Wissenschaftler zu sein und wäre für sich genommen im konkreten Fall nicht erwähnenswert. Bei Hubert Heinelt allerdings hat die sich selbst antreibende Forschungstätigkeit zu einem so breiten Spektrum an Themen geführt, die ihn interessieren, über die er geforscht und zu denen er publiziert hat, dass es schwer ist, seine Forschung in einem prägnanten Ausdruck zusammen zu fassen. Das ist das zentrale Problem, mit dem wir uns als Herausgeber herumschlagen mussten. Auf der Suche nach einem Schlagwort, das Hubert Heinelts akademisches Leben möglichst prägnant zusammenfasst, haben sich mehrere Begriffe angeboten. „Governance“ wäre ein guter Anknüpfungspunkt gewesen, zumal der Jubilar an der Debatte um das angemessene Verständnis der Governance-Perspektive in den letzten Jahren intensiv beteiligt war. Auch die „lokale Politik“ (zuletzt mit Fokus auf Stadtpolitik) wäre ein guter Aufhänger gewesen, da Hubert Heinelt einiges von der Weisheit halten dürfte, dass „all politics is local“. Ein Fokus auf „Policies“ hätte auf seine zahlreichen Studien zu verschiedenen Politikfeldern verwiesen, und auch „Verwaltung“ hätte einen breiten Bogen gespannt, unter dem man vieles, was Hubert Heinelt thematisiert und analysiert, hätte adressieren können. Allerdings hätte jeder der Begriffe selbst bei sträflicher Überdehnung nie auch nur annähernd die Hälfte dessen erfasst, was ihn interessiert und beschäftigt, zumal er die meisten Themen auch in europäischer oder vergleichender Perspektive erforscht hat.

In Ermangelung einer überzeugenden „Klammer“ für Hubert Heinelts Wirken haben wir uns entschieden, das Buch durchaus provokativ nach einer anderen Logik zu betiteln. Es gibt nämlich einen zentralen Begriff der Politikwissenschaft, der für alle Themen, die Hubert Heinelt interessieren, einen wichtigen Bezugspunkt darstellt, auch wenn er ihn stets so verwendet, dass sich die Frage aufdrängt, ob der Begriff selbst, im jeweiligen Zusammenhang (mittlerweile) nicht ziemlich unpassend erscheint. Ein Begriff, an dem er sich aus allen angedeuteten Perspektiven abgearbeitet hat und mit dem er immer wieder hadert und auf den er doch nicht verzichten will: das „Regieren“. Aus unserer Sicht bietet „Regieren“ die Klammer für alle Interessen Hubert Heinelts, auch wenn es bei ihm zu meist um Alternativen zum Regieren als Aktivität „der Regierung“, um bessere Formen des Regierens, um Regieren im Sinne von „weicher“ Steuerung oder um Versagen beim Regieren geht. Regieren ist, so unsere Wahrnehmung, der klassische Begriff, den Hubert Heinelt zu kritisieren, zu dekonstruieren und zu verwerfen trachtet – aber in gewisser Hinsicht vielleicht auch, so unser Verdacht: zu retten trachtet.

Schon die Rede von „Governance“ vermag dieses ambivalente Verhältnis zum Begriff des Regierens zu verdeutlichen. So wird mit dem neuartigen Kunstbegriff einerseits die Hinfälligkeit der Vorstellung zum Ausdruck gebracht, dass „irgendjemand regiert“, also

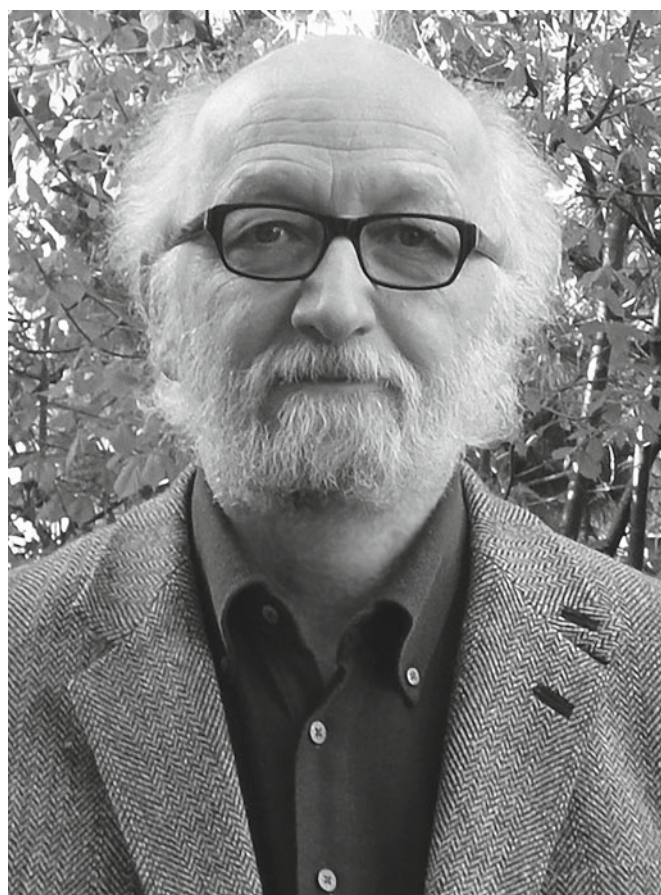
der Gesellschaft sagt, wo es langgeht und wie sie sich zu entwickeln habe; andererseits zeigt gerade das Ausweichen in die englische Sprache, dass hier die Rede vom Regieren verfremdet wird, um das deutsche Wort „Regieren“ zu vermeiden. In der klassischen Literatur, etwa in Thomas von Aquins *De regimine principum*, wird das Regieren mit dem Steuern eines Schiffes verglichen, wobei es die Aufgabe des Steuermanns (analog: des Staatsmannes) ist, zum einen das Schiff (die Gesellschaft) zu erhalten und es zum anderen zum durch die Vernunft vorgegebenen Ziel zu führen. Foucault bezeichnet die Metapher des Schiffes im Kontext von Abhandlungen über die Regierung geradezu als „unausweichliche Metapher“. Stellte aber Thomas seiner Zeit die Einheitlichkeit des Regierens in den Vordergrund (und argumentierte aufgrund dessen für die Monarchie), so geht es heute mehr um die Größe des Schiffes. Denn besonders große Schiffe, so mag der Hinweis auf die Koinzidenz des hundertsten Gedenktages des Untergangs der Titanic mit dem hier gefeierten sechzigsten Geburtstag verdeutlichen, sind nicht unbedingt gut zu steuern, und die Kapitäne sollten ihre Kommandopositionen nicht überschätzen. Aber wenn Regieren heißt, um noch einmal Foucault zu zitieren, „das mögliche Handlungsfeld anderer zu strukturieren“, dann wird heute nicht weniger, sondern mehr „regiert“ und die Frage lautet eher: *Wie wird regiert und mit welchen Folgen?*

An diesem Band haben neben den drei Herausgebern insgesamt 33 Autorinnen und Autoren mitgearbeitet. Da wären zunächst die „üblichen Verdächtigen“, für die Hubert Heinelt in verschiedenen Phasen ihrer akademischen Karriere die Funktionen des „Kollegen Chef“ und des Förderers eingenommen hatte (und teilweise noch einnimmt). Hinzu kommen ehemalige und aktuelle Kolleg/innen an verschiedenen europäischen Universitäten und Forschungseinrichtungen, die mit Hubert Heinelt entweder einen Teil des Karriereweges oder ähnliche wissenschaftliche Interessen teilen. Wir bedanken uns an dieser Stelle herzlich bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge. Zusätzlicher Dank gilt den beteiligten Kräften an der Technischen Universität Darmstadt, der Universität Kassel und der Universität Heidelberg, Jan Doser, Tanja Schöttner, Julia Kiegeland und Felix Maas, die die redaktionelle Arbeit der Herausgeber hervorragend unterstützt haben. Die sprachliche Überarbeitung englischer Beiträge haben Randall Smith (University of Bristol) und Anna Fleischer (University of Durham) übernommen.

Der Arbeitsantrieb von Hubert Heinelt, der zu einer produktiven Vielfalt von Themen, Kooperationen und Interessen geführt hat, ist Vorbild und Ansporn für Kollegen, Freunde und Mitarbeiter. Diese Diversität sollte nicht mit Beliebigkeit verwechselt, sondern als kritisches Interesse am Ganzen der Gesellschaft und der Politik bzw. des Politischen verstanden werden. In diesem Sinne erhoffen wir uns dass diese Festschrift als Diskussionsanstoß dient, das diesen Faden aufnimmt und weiterspinn.

Münster (Westfalen), Heidelberg, Darmstadt im April 2012

Björn Egner Michael Haus Georgios Terizakis



Theorien, Konzepte, Ideen

Governance als Politische Theorie?

Rainer Schmalz-Bruns

Die Karriere des Governance-Begriffs, wie er sich in den letzten zwei Jahrzehnten in das Zentrum der politikwissenschaftlichen Diskussion geschoben hat (vgl. Benz 2004; Schuppert 2006; Benz et al. 2007; Schuppert/Zürn 2008; Heinelt 2008; 2010 und Mayntz 2009), speist sich nach dem weitgehend übereinstimmenden Urteil vieler Beobachter aus im Wesentlichen drei Quellen: Als „Analysebegriff“ (so Benz et al. 2007a: 14 f.) scheint er die Möglichkeit zu bieten, die begrifflichen Fesseln oder zumindest Voreingenommenheiten, die einem im Kern normativ strukturierten Verständnis von „Government“ durch den konstitutiven Bezug auf Staat, Recht, Verfassung und Demokratie eingeschrieben bleiben, mit dem Effekt abzustreifen, dass in seinem Licht zunächst in deskriptiver Hinsicht die durch architektonische Umstellungen ausgelösten struktur-, prozess- und akteurbezogenen Verschiebungen im politischen Raum besser zu registrieren sind und in dann praktischer Hinsicht sensibler auf die Herausforderungen und Bedürfnisse einer neuen Regierungstechnik reagiert werden kann; insoweit kann man sich dann auch der Beobachtung Schupperts¹ anschließen, dass dem „Governancekonzept als Begegnungsort der verschiedenen governancerelevanten Disziplinen“ (Schuppert 2008: 18) so etwas wie eine Brückenfunktion im Hinblick auf die Ermöglichung einer „problemorientierten Kommunikation zwischen unterschiedlichen Subdisziplinen der Politikwissenschaft sowie zwischen wissenschaftlichen Disziplinen“ (Benz et al. 2007a: 16) zuwächst; schließlich zehrt die Idee von Governance, obwohl ihr, anders als dem Konzept von „Government“ der Bezug auf die Legitimitätsbedingungen politischen Handelns nicht oder nur in der schwachen Form eines Gemeinwohlerfordernisses (so Schuppert 2008: 33, 28) schon begrifflich eingeschrieben ist, dennoch von einem normativen Charme, der ihr unter der Prämisse (vgl. Offe 2008: 69) zuwächst, dass im Medium von Governance die Idee der kollektiven Selbstbestimmung um das ihr inhärente Moment der gesellschaftlichen Selbstregierung und Selbstregulierung so erweitert werden kann, dass sie zum Ausgangs- wie Bezugspunkt einer „Demokratietheorie der Governance“ (so in ihrer im Kern gleichgerichteten Programmatik Haus 2008 und Heinelt 2008; 2010) wird.

1 Schuppert (2008: 18) – vgl. auch Benz et al. (2007a: 16) sowie Risse (2008: 158 ff.), der von der „Reisefähigkeit“ des Begriffs spricht, die Pointe aber dahin verschiebt, in interkultureller Perspektive wie im vergleichenden Blick auf Räume begrenzter Staatlichkeit zu zeigen, wie tief das Governance-Verständnis trotz aller Betonung der Bedeutung nicht-hierarchischer Formen der Koordination von Politik von der Begrifflichkeit moderner und entwickelter Staatlichkeit geprägt bleibt (Risse 2008: 158).

Spätestens dadurch erhält das Governance-Konzept eine Fassung, die es, gestützt auf begriffliche Spuren, die es mit aufklärerischen Konzeptionen einer kosmopolitisch verstandenen Weltordnung verbinden (vgl. Pagden 1998), aussichtsreich erscheinen lassen, ihm den Status des begrifflichen Bezugspunktes einer allgemeinen Theorie der Politik zuzuweisen – ein Anspruch, der schon Ende der neunziger Jahre durch Gerry Stoker (1998) erhoben und jüngst von B. Guy Peters (2010) noch einmal erneuert worden ist. Das ist einerseits verständlich, weil die im Zuge einer praktisch immer stärker vollzogenen Einsicht in die wachsende Adressatenabhängigkeit von Prozessen politischer Gestaltung und Steuerung provozierten und durch die Umstellung von Hierarchie auf Heterarchie, von Formalität auf Informalität (i. S. eines Zurücktretens rechtlicher Erwartungen und auf deren Sicherung berechneter Institutionen, Verfahren und Instrumente hinter Gesichtspunkte der effektiven Problemlösung oder Leistungserbringung) oder generell von staatlichen auf eine Kombination von marktlichen, gemeinschaftlichen oder netzwerkartigen Formen der Ordnungsbildung registrierten Strukturadaptierungen die Frage nach einem neuen, in den Zusammenhang gesellschaftlich autonomer Prozesse zurückgestellten Modus des Politischen in den Vordergrund rücken (vgl. auch Offe 2008: 68). Andererseits bleiben die darauf bezogenen Versuche etwa einer zivilgesellschaftlichen Aneignung und Domestizierung des Konzepts von Anfang an von Spannungen durchzogen, die sich daraus ergeben, dass die typischen Strukturmerkmale von Governance zwar als Projektionsfläche normativer Erwartungen fungieren (vgl. auch Offe 2008: 71), sich letztlich aber doch nicht als normativ gesehen gänzlich eigenschaftslos erweisen, so dass sie sich in gewisser Weise auch gegen die gleichmäßige Entfaltung der wichtigsten der im Begriff der Demokratie zusammengeführten Prinzipien von Öffentlichkeit, politischer Gleichheit, Verantwortlichkeit, Rechtfertigung und der Legitimation öffentlicher Herrschaft sperren. Diese Einsicht muss die Feststellung der grundbegrifflichen Eignung von Governance als wesentlicher Bezugs- resp. Fluchtpunkt politischer Theoriebildung erheblich belasten, so dass schon an dieser Stelle einiges dafür spricht, den Begriff öffentlicher Herrschaft (vgl. de Búrca 2008: 235) erneut an diese Stelle zu rücken – ein Begriff, der es erlauben soll, die rechtliche (Legalität) und demokratische (Legitimität) Perspektive der normativen Durchdringung politischer Herrschaft (vgl. dazu auch von Bogdandy et al. 2008: 1380 ff.) unter Rückführung auf ein Prinzip öffentlicher Gleichheit (vgl. Christiano 2008: 75 ff.) zusammenzuführen und intern miteinander zu verbinden. Das jedenfalls ist die Leistung, an der die Ambitionen der grundbegrifflichen Stilisierung von Governance sich messen lassen müssten (vgl. dazu auch Zürn 2008: 577); und wenn ich recht sehe, gewinnt der Governance-Begriff erst dann ein entsprechendes Profil, wenn er sich für diese konstitutionelle Dimension konzeptionell zu öffnen und die – in den Worten Heinelts – „drei Welten demokratischen Handelns“ (Heinelt 2008: 44 ff.) im Zusammenhang so in den Blick zu nehmen vermag, dass gezeigt werden kann, wie und unter welchen Voraussetzungen ein organisiertes Zusammenspiel zwischen drei Ebenen des Regierens erreicht und in Gestalt deliberativer und partizipativer Prozesse in den Horizont der „reflexiven Selbstorganisation“ (Heinelt 2008: 45) einer